

**Schreiben Dichten Denken**  
**Zu Heideggers Sprachbegriff**

Herausgegeben von  
David Espinet


**Vittorio Klostermann**

## Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg, alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.



Satz: LAS-Verlag, Regensburg

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 1868-3355

ISBN 978-3-465-04106-1

# Inhalt

## **David Espinet**

Vorwort. Die ereignisoffene Beständigkeit der Schrift 9

## **Dichtung und Literatur**

### **Diana Aurenque**

Literatur, Öffentlichkeit und Geheimnis. Die heideggerische Unterscheidung von geschrieben-ausgesprochenem und schweigend-hörendem Wort 13

### **Christian Sommer**

„Abendländische Dichtung und europäische Literatur“  
Zu Heideggers Begriff der Sprache als Urdichtung  
im Ausgang von Hölderlin 29

## **Literaturtheorie**

### **Arkadiusz Żychliński**

Heidegger und die Kunst des Romans 41

### **Stefano Marino**

Philosophy *and* Poetry. Philosophy *as* a Kind of Writing  
Some Remarks on Richard Rorty's Heidegger Interpretation 55

**Carolyn Culbertson**

- Finding Oneself in Language. On the Theme of Entanglement in Heidegger's *Unterwegs zur Sprache* and Barthes' Literary Theory 69

**Heideggers Dichter****Patrick Baur**

- Heidegger und Pindar. Die Häuslichkeit der Dichtung 83

**Nikola Mirković**

- Ästhetischer Zustand als Grundstimmung. Eine Fußnote zu Heideggers Schiller-Seminar (1936) 99

**Dario Cecchi**

- Oedipus' Enigma. Heidegger on Schiller, Arendt on Kant 113

**Sandro Gorgone**

- Entwurzelung und Verwüstung. Heidegger und die Dichtung der Heimat 127

**Marcello Barison**

- Seynsgeschichte und Erdgeschichte. Zwischen Heidegger und Jünger 145

**Adrián Navigante**

- Stimme des Seyns, Verstummen des Gedichts. Zum Denken der Diskontinuität bei Heidegger und Celan 161

**Tobias Keiling**

- Ort und Zeit im Meridian. Heidegger in Derridas Celan-Interpretation 177

*Inhalt* 7

**Jean-Baptiste Dussert**

Chemin faisant. Heidegger et Char 197

**Sprachdenken**

**Sandy Bernert**

Sein und Sage. Martin Heidegger zwischen Seinsrede  
und Zuspruch des Seins 211

**Megan Altman**

Heidegger and Aristotle on Contemplating Contemplation 227

**Manuel Schölles**

Wahrheit und Eros in Heideggers Ereignis-Denken  
und bei Platon 241

Autorenverzeichnis 257

Personenverzeichnis 263

Sachverzeichnis 266



David Espinet (Freiburg)

## Vorwort

# Die ereignisoffene Beständigkeit der Schrift

*Lesend aber gleichsam, wie  
In einer Schrift, die Unendlichkeit nachahmen und den Reichtum<sup>1</sup>*

„Schreiben Dichten Denken“ – ein solcher Titel scheint Heideggers Sprachdenken zu verfehlen. So äußert dieser: „Sokrates war auch insofern der größte Denker des Abendlandes, als er nichts geschrieben hat.“<sup>2</sup> Ist die Frage nach Heideggers Verhältnis zum Schreiben, zur Schrift, dem geschriebenen Wort, kurz zur Literatur und ihren *litterae* also falsch gestellt? Enthält der Dreiklang von Schreiben, Dichten, Denken einen Missklang in Bezug auf Heideggers Sprachdenken? Heideggers Abwehr der Verschriftlichung des Denkens zum Trotz wird, wer sich im Werk des Philosophen umsieht und dort auf die intertextuellen Zwischentöne hört, vielleicht fragender, was es mit den *litterae* auf sich hat. Kaum ein Schriftstück aus Heideggers Feder, das nicht explizit auf andere Texte bezogen ist, kaum ein eigener Text, den Heidegger nicht selbst mittels Randnotizen und losen Zetteln kommentiert hat. Und vielleicht wesentlicher nachgefragt: Hat Heidegger selbst nicht wie kaum ein anderer Denker in der Interpretation anderer Texte sehen, hören und sagen wollen, was ist? Und sei es, dass es nach der zweiten Ausfahrt des Denkens, nach der sokratischen Flucht in die λόγος, für Heidegger nur mehr der drittbeste, aber doch der allein gangbare Weg gewesen sein mag, um sich zu einem anderen Anfang aufzumachen – die Textinterpretation anderer Denker und Dichter?

<sup>1</sup> Es handelt sich um zwei Verse aus Hölderlins Gedicht *Was ist der Menschen Leben ...*, zitiert nach: Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke*. Große Stuttgarter Ausgabe, hrsg. von Friedrich Beißner, Band 2.1, *Gedichte nach 1800*, Stuttgart 1951, 209.

<sup>2</sup> Heidegger, *Zollikonere Seminare*, 30.

Anhaltspunkte für den Rückgang des Denkens auf die Schriftlichkeit finden sich bei Heidegger insbesondere in dessen Umgang mit der Dichtung. Derselbe Heidegger, der die Schriftstellerei eines Platon bereits als Abfall von der sokratischen Gesprächskunst kennzeichnet, gibt im Zuge der Frage nach dem dichterischen Wesen der Sprache „zu bedenken, ob in den“ überlieferten Bestimmungen der Sprache deren „Laut- und Schriftzug, zureichend erfahren“ werde.<sup>3</sup> Dass nicht nur die Lautlichkeit des flüchtigen Wortes, der Sokrates seine Gedanken anzuvertrauen die unbekümmerte Größe besaß, sondern auch der Schriftzug, der das flüchtige Wort bindet, anders zu erfahren ist als lediglich im Sinne einer bloßen Materialisierung oder objektivierenden Fixierung des flüchtigen Wortes, genau darauf macht zuletzt Heideggers Lesen und Schreiben aufmerksam. Eminente Texte der Dichtung und der Philosophie werden in seinen Auslegungen gleichsam in Bewegung versetzt, genauer, es kommen in diesen Auslegungen die Texte selbst als verborgene sinngenetische Bewegungen hervor, die darin bestehen, die Unbestimmtheit des Ungesagten und Ungehörten zur Sprache zu bringen.

Es ist diese Unbestimmtheit, die den Reichtum einer unauslotbaren Offenheit in sich birgt, aus der selbst nach Jahrhunderten der Stille neue Interpretationen möglich werden. Mehr operativ als explizit deutet sich bei Heidegger eine Weise des eigentlicheren Lesens – und damit auch des Schreibens, denn von Heideggers Lesen wissen wir vornehmlich durch sein Schreiben – an, die darin besteht, die Offenheit des Textes nicht jenseits der Schrift zu suchen, sondern in der Schrift selbst. In der Schrift liegt die Offenheit, noch unergriffene Möglichkeiten des Denkens freizusetzen. In Heideggers Worten: „Wenn es weit geht, könnte unser Denken vielleicht auf die Wahrheit des Seins hinweisen, und zwar auf sie als das zu Denkende. Sie wäre damit eher dem bloßen Ahnen und Meinen entzogen und dem rar gewordenen Handwerk der Schrift zugewiesen.“<sup>4</sup>

Heideggers Wendung zur Dichtung, die erstmals in seiner Vorlesung *Hölderlins Hymnen „Germanien“ und „Der Rhein“* aus dem Wintersemester 1934/35 textlich greifbar wird, darf als eine Affirmation der Text- und Schriftlichkeit selbst gelesen werden. Denn offenkundiger noch als philosophische Texte sind dichterische Texte an ihre bestimmte Sprachgestalt und damit Beständigkeit gebunden. Im Gedicht kann kein Wort, Buchstabe, Komma oder Punkt

<sup>3</sup> Heidegger, *Das Wesen der Sprache*, GA 12, 193.

<sup>4</sup> Heidegger, *Brief über den Humanismus*, GA 9, 344.



verändert werden, ohne dass das Werk selbst verletzt würde. Vielleicht darf Heideggers behutsam tastende Rede von der „zarten, aber hellen Differenz“,<sup>5</sup> die Dichten und Denken auseinander hält, auch als Differenz von Schrift und Sinn verstanden werden; vielleicht ist es der Schriftcharakter der Dichtung, der besagte Differenz in „die Nähe von Dichten und Denken“ einzieht, die lediglich eine Nähe „des Sagens“,<sup>6</sup> aber nicht der Sprachform, also des Sprachgefüges, ist. Während Gedanken im Gespräch auch ohne Bindung an eine individuelle Sprachform von Mund zu Ohr zirkulieren, kann die Dichtung ihren grundsätzlichen Schriftcharakter nicht verlieren, ohne selbst zu verschwinden. Was derart als Sprachgefüge feststeht, eine Gefügtheit, die selbst bis in die vorschriftlichen Strukturierung durch Metrik und Reim im Dienste der Memorierungspraxis oral geprägter Tradierungen reicht, die eigentümliche Beständigkeit des dichterischen Wortes, die keine Starre ist, hat gleichwohl nichts gemein mit dem vermeintlich toten Buchstaben.<sup>7</sup> Was sich im dichterischen Text auf intensivierte Weise zeigt und was Heidegger darin sucht, ist die *ereignisoffene* Beständigkeit einer das Denken versammelnden Mitte, die als „Gedicht [...] kein ebener Text mehr mit einem ebenso planen ‚Sinn‘“, sondern ein „Sprachgefüge“ ist – man höre hier auch den prozessualen Sinn von „Gefüge“ heraus, das „in sich ein *Wirbel*“ ist, „der uns irgendwohin reißt“.<sup>8</sup> Ereignisoffen und doch in beständiger Ruhe, wie das Auge des Sturms, so steht das Gedicht da und versetzt das, was es umgibt, doch in Bewegung.

Der vorliegende Band nimmt die skizzierte Affinität Heideggers zum dichterischen Text zum Anlass, das Verhältnis von dessen Sprachdenken zur Dichtung in vier Hinsichten zu untersuchen: (1) Heideggers Begriff der „Literatur“, den jener scharf von dem der „Dichtung“ abgrenzt; (2) Heideggers Dichter, die mannigfaltige Einflüsse auf sein Denken ausgeübt haben, vertreten durch Pindar, Friedrich Hölderlin, Friedrich Schiller, Johann Peter Hebel, Paul Celan, Ernst Jünger und René Char; (3) die Relevanz von Heideggers Sprachdenken für literaturtheoretische Fragen und der literarisch-dichterische Charakter von Heideggers eigenen theoretischen

<sup>5</sup> Heidegger, *Das Wesen der Sprache*, GA 12, 185.

<sup>6</sup> Heidegger, *Das Wesen der Sprache*, GA 12, 185.

<sup>7</sup> Zu einer ereignisoffenen Konzeption von Schrift im Besonderen und Gegenständlichkeit im Allgemeinen vgl. Günter Figal, *Gegenständlichkeit. Das Hermeneutische und die Philosophie*, Tübingen 2006, 126–141 und 286–299.

<sup>8</sup> Heidegger, *Hölderlins Hymnen „Germanien“ und „Der Rhein“*, GA 39,

Texten sowie, die drei genannten Hinsichten integrierend, (4) Heideggers Sprachdenken selbst.

Es entspricht der konstellativen Denkbewegung Heideggers, dass keiner der versammelten Aufsätze ausschließlich einer dieser vier Hinsichten allein nachgehen kann. Vielmehr handelt es sich um ein Geflecht der Hinsichten, in der eine die anderen mitpräsentiert: Was für Heidegger Dichtung von Literatur unterscheidet, zeigt sich im Umgang, den Heidegger mit ‚seinen‘ Dichtern pflegt; ohne auch von ‚seinen Dichtern‘ zu handeln, ist wiederum nicht nachvollziehbar, woraus Heideggers Sprachdenken entspringt, noch, was es letztlich besagt; und, weil Heideggers Denken der Dichtung nicht nur viel verdankt, sondern zugleich Reflexion über dichterische Sprache als weltbildende Mitte ist, wird es auch literaturtheoretisch anwendbar.

Der Band geht aus einem internationalen Kolloquium für Nachwuchsforscherinnen und Nachwuchsforscher hervor, das im Oktober 2009 am *Deutschen Literaturarchiv Marbach* im Rahmen der Tagung der *Martin-Heidegger-Gesellschaft* stattgefunden hat.

Herzlich danken möchte ich an dieser Stelle Diana Aurenque und Anna Hirsch für letzte Korrekturen, der *Martin-Heidegger-Gesellschaft* und der *Wissenschaftlichen Gesellschaft Freiburg* für ihre großzügige Unterstützung bei der Drucklegung des Buches sowie dem Vorsitzenden der *Martin-Heidegger-Gesellschaft* und Herausgeber der Reihe des *Heidegger Forums*, Günter Figal, der mich mit der Durchführung des Kolloquiums und der Herausgabe dieses Sammelbandes betraut hat.

Freiburg, im September 2010

David Espinet

Diana Aurenque (Freiburg/Stuttgart)

## Literatur, Öffentlichkeit und Geheimnis Die heideggersche Unterscheidung von geschrieben-ausgesprochenem und schweigend-hörendem Wort

*Die Sprache spricht jedoch, ohne daß sie zur Literatur wird ...*<sup>1</sup>

### Abstract

Dass in Heideggers Philosophie von Literatur kaum die Rede ist, darf nicht als ein bloßes Versäumnis interpretiert werden. Vielmehr lässt sich dies anhand Heideggers Unterscheidung zwischen geschrieben-ausgesprochenem und schweigend-hörendem Wort verstehen. Während zum Geschriebenen und zum Ausgesprochenen jeweils wesentlich ein *öffentlicher Charakter* gehört, trägt das schweigend-hörende Wort das Geheimnis des Wortes lebendig in sich. Diese Unterscheidung gründet aber im tiefen Misstrauen Heideggers gegenüber der Öffentlichkeit und der vorrangigen Rolle des Geheimnisses innerhalb seines Denkens.

That in Heidegger's philosophy literature is barely being paid attention should not be interpreted as a result of negligence. In fact this can be understood through Heidegger's distinction between the written-pronounced word and the silent-listening word. While to the former belongs essentially a *public character*, the silent-listening word itself carries the secret of the word. This distinction is well-grounded in Heidegger's deep distrust of the public and the prior roll of the secret in his thinking.

<sup>1</sup> Heidegger, Wissenschaft und Besinnung, GA 7, 58.

## 1. Die Philosophie und die Literatur

Entlang des Heideggerschen Denkwegs finden wir nur wenige Überlegungen zur Literatur. Dagegen widmet sich Heidegger der Auslegung von Dichtung in ausführlichen Interpretationen, vor allem derjenigen Hölderlins, aber auch etwa der Hebels, Celans, Georges und Rilkes. Die Bedeutsamkeit, die für Heidegger die Dichtung gewinnt, gründet allein in ihrem dichterischen Wesen, das aber mit dem des Literarischen nicht gleichzusetzen ist. Die allgemein vorherrschende Auffassung, dass die Dichtung zur Literatur gehört, verfehlt für Heidegger das Wesen der Dichtung: „Ist Homer, ist Sappho, ist Pindar, ist Sophokles Literatur? Nein! Aber sie erscheinen uns so und nur so, auch dann, wenn wir dabei sind, literarhistorisch nachzuweisen, daß diese Dichtungen eigentlich nicht Literatur sind.“<sup>2</sup> Heidegger unterscheidet scharf zwischen Dichtung und Literatur. Er sagt sogar, dass „abendländische Dichtung und europäische Literatur [...] zwei abgründig verschiedene Wesensmächte unserer Geschichte“ sind.<sup>3</sup> Für Heidegger geht es deshalb darum, „innerhalb der ‚Dichtung‘ die Unterscheidung von Dichtung und Literatur“ aufzudecken.<sup>4</sup> Denn gerade „bei der universalen Rolle der Literatur in der technischen Welt ist die genannte Unterscheidung besonders wesentlich und zugleich schwierig.“<sup>5</sup>

Wenn wir der Meinung sind, dass die Dichtung und auch das Denken zur Literatur gehören, dann bleiben wir dem neuzzeitlichen Weltbild verhaftet: „Durch das Literarische und in ihm als ihrem Medium sind nun aber Dichten und Denken und Wissenschaft einander angeglichen.“<sup>6</sup> Achten wir auf Heideggers Definition der Literatur: „Literatur ist das buchstäblich Niedergeschriebene und Nachgeschriebene mit der Bestimmung, einer Öffentlichkeit für das Lesen zugänglich zu sein.“<sup>7</sup> Aus diesem Zitat lassen sich drei Punkte entnehmen: Erstens steht die Literatur immer in Bezug zum geschriebenen Wort, zum Niedergeschriebenen; zweitens kommt im Literarischen durch das Nachschreiben eine gewisse Routine zur Geltung; und drittens ist zu bemerken, dass die Literatur im

<sup>2</sup> Heidegger, Was heißt Denken?, GA 8, 139.

<sup>3</sup> Heidegger, Was heißt Denken?, GA 8, 139.

<sup>4</sup> Heidegger, Leitgedanken zur Entstehung der Metaphysik, GA 76, 375.

<sup>5</sup> Heidegger, Leitgedanken zur Entstehung der Metaphysik, GA 76, 375.

<sup>6</sup> Heidegger, Was heißt Denken?, GA 8, 139.

<sup>7</sup> Heidegger, Was heißt Denken?, GA 8, 139.

Dienste einer lesenden Öffentlichkeit steht. Gerade der Zentralität dieser drei Punkte wird in der Bestimmung des Wesens von Dichten und Denken widersprochen. Zur Dichtung und zum Denken gehört zwar auch das Wort, doch es ist ein solches, das weder primär ein geschriebenes, noch ein öffentliches oder ein routinemäßiges ist.

Das Wort der Dichtung und des Denkens lässt sich nicht auf das geschriebene Wort reduzieren. Nicht zufällig bezeichnet Heidegger Sokrates als „den reinsten Denker des Abendlandes“. Sokrates ist „der reinste Denker“, gerade „deshalb“, weil er „nichts geschrieben [hat].“<sup>8</sup> Erst nach Sokrates „ging [das Denken] in die Literatur ein.“<sup>9</sup> Heidegger zeigt hier eindeutig ein gewisses Misstrauen gegenüber dem geschriebenen Wort. Er selbst spricht von der „Fragwürdigkeit des Geschriebenen“.<sup>10</sup> Heidegger meint wie Platon vor ihm, dass das geschriebene Wort nicht vorrangig ist. In der *Parmenides*-Vorlesung sagt er: „Aus Platons Dialog ‚Phaidros‘ [...] erfahren wir überdies, daß Platon ein sehr klares Wissen vom Vorrang des unmittelbar gesprochenen Wortes vor dem nur geschriebenen hatte.“<sup>11</sup> Aber nicht nur dies. In den geschriebenen Dialogen Platons ist „nie unmittelbar zu lesen, was Platon dachte, wengleich es geschriebene Gespräche sind, die wir nur selten in die reine Bewegung eines gesammelten Denkens befreien können, weil wir zu gierig und irrig nach einer Lehre suchen.“<sup>12</sup> Damit das platonische Wort (und das Wort der Philosophie überhaupt) angemessen verstanden wird, genügt nicht das bloße Lesen, sondern es bedarf eines denkenden Lesens, das heißt eines Lesens, welches das Geschriebene weder dogmatisiert noch vergegenständlicht. Das denkende Lesen fordert aber große Achtsamkeit, denn das geschriebene Wort neigt dazu, sich zu verfestigen. Dies dürfte wohl auch der Grund sein, weshalb Heidegger die Entscheidung für die Herstellung einer Gesamtausgabe seines Philosophierens nicht leicht gefallen ist. Denn Heidegger ist der Überzeugung, dass „in allem Geschriebenen und gar im Gedruckten [...] das Gehen auf den Pfaden und Stegen erstarrt [ist]. Auch hilft das Verstehen der Texte noch nicht in ein fragenderes Fragen der Seinsfrage; auch geschriebene Gespräche bleiben unzureichend für eine Auslösung

<sup>8</sup> Heidegger, Was heißt Denken?, GA 8, 20.

<sup>9</sup> Heidegger, Was heißt Denken?, GA 8, 20.

<sup>10</sup> Heidegger, Bremer und Freiburger Vorträge, GA 79, 135.

<sup>11</sup> Heidegger, *Parmenides*, GA 54, 132.

<sup>12</sup> Heidegger, Bremer und Freiburger Vorträge, GA 79, 132–133.

des Fragevollzugs.“<sup>13</sup> Das Denken, das unterwegs bleiben soll, wird durch dessen geschriebene Gestaltung allzu leicht in die Form statischer Werke gegossen. Heideggers Hinweis, die Gesamtausgabe als „Wege“ und nicht als „Werke“ zu verstehen,<sup>14</sup> soll sein Denken gerade vor dieser Gefahr der Vergegenständlichung schützen.

Schreiben ist somit kein Synonym für Denken.<sup>15</sup> Bereits für den jungen Heidegger ist das „bloße Bücherschreiben“, das an den Universitäten geschieht, ein Zeichnen „des heutigen Betriebes“.<sup>16</sup> Das „bloße Bücherschreiben“ stehe nicht im Dienste der Philosophie, und das heißt, der Wahrheit, sondern es sei ein triviales Verfahren der Maschinerie, in die sich die Akademie verwandelt habe. Dass Heidegger vor *Sein und Zeit* nichts veröffentlichte, mag hierin begründet liegen.<sup>17</sup>

Doch Heideggers Misstrauen gegenüber dem geschriebenen Wort muss nuanciert werden. Jener ist sich durchaus der Relevanz des geschriebenen Wortes für die Philosophie bewusst. So fragt er in der erwähnten *Parmenides*-Vorlesung: „Doch wo wären Platons ‚Gespräche‘, wenn nicht auch sie zum Geschriebenen geworden wären?“<sup>18</sup> Der „Fragwürdigkeit des Geschriebenen“ stellt Heidegger also eine positive Möglichkeit gegenüber. Denn zu dieser gehört auch die Möglichkeit der Bewahrung. Wenn dies nicht so wäre, könnte man weder verstehen, dass Heidegger *Sein und Zeit* veröffentlichte, noch, dass er während des zweiten Weltkriegs in beständiger Sorge auch um seine Manuskripte lebte. Die Philosophie, wie

<sup>13</sup> Heidegger, Eine gefährliche Irrnis, Jahresgabe 2008 der Martin-Heidegger-Gesellschaft, 14. In diesem bisher noch unveröffentlichten Text gibt Heidegger dem Leser einige Hinweise zum Verständnis der IV. Abteilung der Gesamtausgabe.

<sup>14</sup> Heidegger, Frühe Schriften, GA 1, 437.

<sup>15</sup> Vgl. Heidegger, Bremer und Freiburger Vorträge, GA 79, 172: „Denken ist sagen, aber nicht notwendig reden und sprechen und schreiben.“

<sup>16</sup> Heidegger, Brief an Karl Jaspers vom 14.07.1923, in: Martin Heidegger/Karl Jaspers, Briefwechsel 1920–1963, hrsg. von Walter Biemel und Hans Saner, Frankfurt am Main/München 1990, 42.

<sup>17</sup> Das, was Heidegger über das Schweigen Schellings in seiner Vorlesung vom Sommersemester 1936 sagt, scheint gerade eine Selbstausslegung der eigenen schweigsamen Jahre vor der Veröffentlichung von *Sein und Zeit* zu sein. Vgl. Heidegger, Schelling: Vom Wesen der menschlichen Freiheit (1809), GA 42, 5: „Was aber dieser Zeit des schriftstellerischen Schweigens [Schellings, D. A.] an denkerischer Arbeit vor sich ging, können wir einigermaßen abschätzen an den 90 Vorlesungen, die uns aus dem Nachlaß überliefert sind.“

<sup>18</sup> Heidegger, *Parmenides*, GA 54, 132.

auch die Dichtung, bedarf des geschriebenen Wortes. Heideggers Umgang mit den eigenen Texten sowie seine spärlichen Ausführungen zum Schreiben lassen durchaus die Annahme zu, dass zum Geschriebenen sowohl eine uneigentliche als auch eine eigentliche Weise der Bewahrung gehört.

## 2. Das ausgesprochene und das geschriebene Wort: zwischen Gerede und Öffentlichkeit

Heidegger vermeidet es, von Literatur zu sprechen, weil er unter dem Literarischen nicht bloß das geschriebene, sondern primär das *nicht-sagende* und damit *uneigentliche* geschriebene Wort versteht. Das literarische Wort ist, wie in Heideggers Definition der Literatur zu sehen war, ein geschriebenes, das als ein solches öffentlich wird. Doch für Heidegger kommt die Gültigkeit des Wortes nicht durch die „öffentliche Geltung von Geschriebenem“<sup>19</sup> zustande, sondern nur, wie nun zu zeigen ist, durch dessen Bezogenheit auf die Sache selbst.

Das geschriebene wie auch das ausgesprochene Wort teilen sich gerade denselben öffentlichen Charakter. „Einmal ausgesprochen, gehört das Wort jedem und das ohne Gewähr, daß mit dem Nachreden auch das ursprüngliche Verstehen nachvollzogen ist.“<sup>20</sup> Somit ist mit dem „Ausgesprochenen [...] ein Verständnis in die Öffentlichkeit gegeben“.<sup>21</sup> Entsprechend dazu könnte man ergänzen: Einmal geschrieben, gehört das Wort der Öffentlichkeit. In *Sein und Zeit* erörtert Heidegger, dass für beide gleichwesentlich die Gefahr besteht, *Gerede* zu werden. Das Gerede „bleibt [...] nicht eingeschränkt auf das lautliche Nachreden, sondern breitet sich aus im Geschriebenen als das ‚Geschreibe‘.“<sup>22</sup> Heidegger vertritt sogar, dass „heute [...] noch viel mehr Gerede aus dem Geschriebenen [erwächst]“.<sup>23</sup> So wie das Gerede nur eine Möglichkeit der Rede ist, nämlich der verfallenen Rede, ist auch das Geschreibe der verfallene, uneigentliche Modus des Geschriebenen. Dieses Geschreibe „speist sich aus dem Angelesenen. Das durchschnittliche Verständnis des

<sup>19</sup> Heidegger, Vorbemerkung zu einer Dichterlesung, GA 16, 471.

<sup>20</sup> Heidegger, Prolegomena, GA 20, 375.

<sup>21</sup> Heidegger, Prolegomena, GA 20, 370.

<sup>22</sup> Heidegger, *Sein und Zeit*, GA 2, 224.

<sup>23</sup> Heidegger, Prolegomena, GA 20, 371.